

# Miscellen

zur  
Belehrung und Unterhaltung.

Redacteur und Verleger: Frhr. v. Lorenz.

Nr.

Dresden, den 25. April 1823.

15.

Frauenwürde, Frauenlob und  
Frauenadel,  
ein Cyclus lyrischer Gesänge.  
(Fortsetzung.)

### III.

Das Mädchen nach ihrem sechsten  
Geburtstage.

Holdest Mädchen! Du liebst schon früh die  
Pflichten des Hausstands,  
ordnest, leitest und schaffst, wie es die Mutter  
gebeut;  
folgst ihr emsigen Schritts zum Grün des länd-  
lichen Gartens,  
wo dein Händchen die Kraft äppigen Unkrauts  
vertilgt;  
siehst in jeglichem Baume des Schöpfers wal-  
tende Liebe,  
und in's kindliche Herz strömen Gefühle des  
Danks;  
steigst dann emsiger auf zur glutherleuchteten  
Küche,  
wo die Flamme des Heerds harzige Hölzer ver-  
zehrt;

siehst, wie Vieles bedarf des Menschen Leben,  
und lernest:  
„Edele Sparsamkeit nur würze des Lebens  
Genuß.“ —

Wenn der Abend sich senkt im Gold der rudern  
den Wolken  
und mit labendem Thau schmachtende Früchte be-  
neht;  
wenn der silberne Mond die Sternen-Reigen be-  
gonnen  
und sein magisches Licht über die Fluren ergußt.  
Hebt dein kindliches Herz sich von der selig-  
sten Ahnung,  
siehst sie vom Himmel herabsteigen die Geister  
des Lichts;  
dann vernimmst du den Gruß, und deines Va-  
ters Erzählung,  
und im frommen Gebet schließen die Augen  
lein sich zu;  
aber ein lieblicher Traum trägt dich, du Holdest  
zum Himmel,  
bis des Morgenroths Glanz wieder zur Erde  
dich ruft.

— — — — —

Dies ist, Mädchen! dein Bild, so stieh'n  
dir, Holde! die Tage,  
und dein Genius führt näher dem Ziele dich zu.  
(Die Fortsetzung folgt.)

## Johanne von Arf,

oder:

## Die Jungfrau von Orleans.

(Nach dem Französischen.)

Er zerbricht, ein freies Volk zu retten,  
auch durch schwache Hand die Sklavenketten.

Racine.

In einem neueren Gewande wollen wir ein Ereigniß schildern, das man als eine der merkwürdigsten Erscheinungen betrachten kann, welche uns die Geschichte darbietet.

Frankreich sah sich durch innere Partheien zerstückelt und von Feinden, die schon Meister vom Herzen der Monarchie geworden waren, bestürmt und verheert, und stand auf dem Punkte, seine rechtmäßigen Oberhäupter zu verlieren. Die Einnahme noch einer einzigen Stadt wäre hinreichend gewesen und die Feinde des französischen Namens hätten ihre siegenden Fahnen in dem ganzen Gebiete der Lilien aufgepflanzt.

Schon bedrohen sie Orleans, die letzte Brustwehr für das Königreich Karls des Siebenten, als eine Jungfrau, weder aus hohem Blute entsprossen, noch durch das Beispiel der Heldinnen entflammt, wovon die Jahrbücher der Völker sprachen, noch durch den Anblick des Kampfplatzes oder den Muth der Vertheidiger des Vaterlandes befeelt, die Tochter eines einfachen Landmannes, von dem Himmel einen Befreier und Rächer Frankreichs ersuchte, und eben so bald dieser Retter selbst zu seyn wünschte, als sie ihr Flehen erhört wähnte. Niemand glaubte an die Gen-

zung der Johanne und drei Mal ward sie zurückgewiesen, ehe sie die Freiheit erlangte, sich bewaffnen zu dürfen. Sie stellte sich in die Mitte der Schaaren und die Hand des Allmächtigen geleitete sie sichtbar. Ihre Fahne wehte als Siegeszeichen einem Heere voran, das seinen Augen kaum glaubte. Die Feinde, bis jetzt nur die Sieger, wurden überwunden, Orleans gerettet, der König Carl gekrönt und ihm von der Mehrzahl des französischen Volkes gehuldigt. So viele Wunder ereigneten sich in dem Zeitraume einiger Wochen.

Nach der Krönung ihres Fürsten lag der Johanne nichts mehr am Herzen, als das erhabene Werk zu vollenden, wozu sie von der Vorsehung berufen schien. Sie setzte den Kampf gegen die Feinde ihres Königs und ihres Vaterlandes mit unerschütterlichem Muth fort. Von ihren Freunden verlassen, wird sie gefangen genommen, und die Befreierin Frankreichs, die schuldlose Jungfrau, die nie einen Tropfen Blutes vergossen hatte, gleich einer verbrecherischen Zauberin, zum Scheiterhaufen verurtheilt. Carl, der ihr die Krone zu verdanken hatte, unternimmt nichts, sie zu befreien; die Gottgesandte ist durch den Undank eines Volks dem unglücklichen Schicksale Preis gegeben. Nur dies eine, daß man, als sie nicht mehr auf der Erde weilte, ihr Andenken wieder herstellte, war ihr später Lohn. Als sie von unwürdigen Prelaten so ungerechter Weise verurtheilt war, erklärte sie das Oberhaupt der Kirche für schuldlos, und so beschäftigte man sich erst nach ihrem Tode, Denkmäler der Heldin aufzurichten, die sich um ihren König und um ihr Vaterland so große Verdienste erworben hatte.

Weder in der Fabel, noch in der Geschichte, wird man eine Frau finden, welche der Johanne von Arf zu vergleichen wäre. Nach den Nachrichten aller Zeiten verband sie mit einem unerschütterlichen Muth ein sanftes rührendes Herz; sie weinte wie ein Weib, aber betrug sich wie

ein Mann. Sie hatte, wie ein neuerer Schriftsteller sagt, nur die Anmuth ihres Geschlechts, welche seine Ohnmacht bezeichnen. Dieser Zustand ihrer Organe mußte nothwendig die Kräfte ihrer Einbildung erhöhen. Ihr Glaube, unter dem Schirme des Höchsten zu stehen, das Vertrauen, welches sie den Schaaren einzuathmen wußte, die sie zum Kampfplatze führte, die Ueberzeugung, welche die Feinde von ihr hatten, und welche sie deutlich genug durch die nur zu häufigen Benennungen einer Besessenen, einer Schwarzkünstlerin, einer Zauberin aussprachen, die Kühnheit ihres Geistes, das Wehen ihrer Fahne, welche sie für bezaubert hielten, der heitere Sinn ihrer Seele, auch in der Mitte der Wagnisse und Gefahren, dieß Alles war ihre magische Kraft, durch die sie die Feinde bestürzte und ihre Schaaren zerstreute.

Aber, o welcher ein Wechsel der menschlichen Schicksale: Die Kirche selbst setzte den Scheiterhaufen in Flammen, das reine Herz einer Jungfrau zu zerstören, welche ihre Jungfrauschaft ihrem Gott und ihrem Könige zum Opfer brachte. Franzosen, Mitbürger verurtheilten die Befreierin ihres Vaterlandes und verlangten mit lautem Geschrei ihren Tod. Prophetisch war es ausgesprochen worden, Johanne würde verrathen werden, die Sache Englands würde verloren gehen und die Lilien von Frankreich wieder aufblühen. Die Nachwelt gewährte der Jungfrau von Orleans mit Bewunderung und Anerkennung, was die Zeitgenossen ihr versagten.

Die Erscheinung der Johanne und ihre kriegerische Thätigkeit läßt sich nur aus dem Geiste der Zeit erklären, in welcher sie lebte. Dieser Zeitraum, sagt die Frau v. Staël, ist besonders geeignet, den Character des französischen Volkes in seiner völligen Schönheit darzustellen, da ein fester Glaube, eine unbegrenzte Achtung der Frauen, eine beinahe unkluge Großmuth im Kriege diese Nation in Europa auszeichnete.

Wohl war es nöthig, daß sich Johanne von einer göttlichen Begeisterung erfüllt wähnte und an eine Sendung von Oben glaubte, um mit solcher Sicherheit wirken zu können; wohl war es nöthig, daß ihre Mitbürger, so wie ihre Feinde, von der Möglichkeit eines augenscheinlichen Einflusses der göttlichen Vorsehung überzeugt waren, um entweder mit so großem Vertrauen der Fahne einer schlichten Schäferin zu folgen, oder sie wie die ruchlose Gorgonne zu verabscheuen. Zwei Partheien schrieben ihr eine Bekanntschaft mit überirdischen Wesen zu, ihre Freunde behaupteten, sie huldige den guten Geistern, ihre Feinde aber, sie seye dem Bösen verschworen und bestrafte dieselbe als eine Verbündete der Dämonen.

Es giebt keinen historischen Gegenstand, der so verschieden und mit so großer Partheilichkeit bearbeitet worden wäre, als die Geschichte der Johanne von Ark. Shakespeare nennt sie in dem ersten Theile seines Heinrichs des Sechsten, eine freche Zauberin, welche sich den bösen Geistern verschworen hatte. Hume, jener große Geschichtsforscher der Britten, sucht mit dem Messer der Kritik Alles zu enthüllen, was sich Uebernatürliches in die Geschichte der jungfräulichen Heldin verwebt haben kann. Der größte Theil der englischen Geschichtschreiber, folgt seinen Ueberlieferungen. Ein deutscher Historiker, Meusel, theilt in seiner allgemeinen Geschichte ihre Meinung. Unter den Franzosen wollte Chapelain, ein Zeitgenosse des Cardinal v. Richelieu, diese Heldin besingen. Seine Verse sind aber so frostig, daß Montmaur von diesem Gedichte sagte:

Lange erwartete man des Chapelain blühende  
Jungfrau,  
aber, ein Mütterchen schon, trat sie nach  
Jahren an's Licht. \*)

\*) Illa Capellani dudum expectata puella,  
Post tanta in lucem tempora prodit annis.

Der erste Theil der Geschichte Johannens, oder die Aufzeichnung ihrer Heldenthaten, enthält von den Fabeln, welche man zu ihrer Ausschmückung erdichtete, bietet ein bewunderungswürdig wahres Gemälde dar, weit erhaben über den wunderbaren Verbrauch jener alterthümlichen Fabeln und über die frostige Erdichtung der mythologischen Gottheiten.

Der zweite Theil der Geschichte Johannens, oder die Darstellung des Processes, in der man unwürdig genug die ruhmgekrönte Heldin verwickelte, ist das Meisterstück des Eigennutzes. Bewunderung und Gefühl für die Jungfrau, Verachtung und Abscheu gegen ihre Henker, Schrecken, Mitleid und Schmerz vereinigen sich hier in reichem Maaße. Ja, er schildert fürwahr den tragischsten Gegenstand in der Geschichte Frankreichs. Niemals hat man eine verwegener Ungerechtigkeit begangen, als bei der Verurtheilung der Johanne von Ark. Niemals riefen Tugend und Heldenmuth, von dem Wahnsinn schmachvoll unterdrückt, von Treulosigkeit schmachvoll verrathen, von Undank schmachvoll Preis gegeben und von Egoismus und Kaltsinn verlassen, mit einer schneidenden und furchtbarern Stimme den Himmel um Rache an.

Voltaire sagte, daß Chapelain die Thorheit begangen habe, die Geschichte der Jungfrau mit Ernst zu behandeln. Nur mögen es die Bewunderer dieses großen Mannes nicht übel deuten, wenn ich behaupte, daß es nie einem wichtigern Gegenstand gab, und daß er vielleicht höher steht, als selbst das Sujet der Henriade.

Auch der strenge Boileau sagte vom diesem frostigen Dichter:

Mais lorsque Chapelain met une oeuvre en  
lumière,  
chaque lecteur d'abord lui devient un linéaire;  
en vain il a reçu l'encens de mille auteurs,  
son livre, en paraissant, dément tous ses  
flatteurs.

Der größte Fehler des Chapelain besteht darin, daß er so thörig war, ein so schönes, erhabenes und für das Heldengebicht so würdiges Sujet in prosaischen, schlechten und frostigen Versen zu behandeln, da hingegen Voltaire Verstand genug hatte, es in leichtfertigen, wiewohl anmuthigen Reimen zu verdrehen. Ein edler und gefühlvoller Mensch aber, welcher in das Erhabene dieses Gegenstandes gänzlich einzudringen vermag und der ihn, als ein Verteidiger des Unglücks und der Unschuld, als ein Feind der Sclaverei und Unterjochung und als ein guter Dichter bearbeitet, wird vor allen epischen Dichtern hervortragen, wenn seine Beschreibungen nach der Natur, seine Gemälde voll Leben, seine Gespräche hinreißend sind und seine Erzählung fließend ist und sich gleich bleibt, ja, ohne Zweifel wird er als der erste Dichter hervorstrahlen, wenn er reich an Stellen ist, in welchen die Hoheit der Religion, wie bei Racine, also ausgesprochen ist:

Was schaffen gegen Gott die Könige der Welt,  
vereinten sie sich auch in Myriaden Heeren;  
er zeigt sich nur und ihre Schaaren sind ge-  
fällt,

er spricht, und sie vergeh'n, zum Staub  
zurückzukehren.

Er will es und der Himmel bebt, das Meer  
zerschellt,

er überschaut, ein Nichts, der Schöpfung  
ganze Sphären,

und ach! es ist der Mensch, des Todes eitler  
Spott,

ein nichtiger Schatten vor dem hoherhab'nern  
Gott. \*)

\*) Que peuvent contre Dieu tous les Rois de  
la terre,  
en vain ils s'uniroient, pour lui faire la  
guerre,  
pour dissiper leur ligne il n'a qu'à se mon-  
trer,

Robert Southey ist der erste unter den Engländern, welcher die Johanne von Ark in einer Dichtung zu rechtfertigen suchte. Er folgt den Ueberlieferungen des Hume und stellt uns die Jungfrau als eine Heldin dar, welche, von glühender Vaterlandsliebe entflammt, den Unterjochern ihrer heimischen Gefilde Rache schwört und für die Befreiung derselben sich aufopfert. Aber das Gedicht ist zu sehr nach der Geschichte gezeichnet, und nach welcher Geschichte? Nach den Forschungen der Engländer, so, daß es keine Nührung hervorbringt; richtig sagt daher der strenge Boileau:

So nur bewährt sich der Dichter als schleppender schüchternen Redner,  
welcher auf frostige Art frostige Fabeln erzählt. \*)

Wenige Zeit nachher erschien das Meisterwerk Schillers, die köstlichste Frucht seiner Muse, welche in dem Gewande eines romantischen Drama's mit Recht den ersten Rang behauptet; außerdem dichtete er noch ein kleineres Stück, wo er es den französischen Schriftstellern zum Vorwurfe macht, daß sie der Johanne den Tribut einer allgemeinen Anerkennung nicht gezollt hatten, den sie mit Recht verdiente. Er meistert Voltaire's unanständiges Gedicht, welches, wie er sagt, in das Licht des Lächerlichen stellt und in den Staub herabzieht, was ewig verehrt und in den Himmel erhoben werden sollte.

il parle et dans la poudre il les fait tous  
rentrer;  
au seul son de sa voix la mer fuit, le ciel  
tremble,  
et les foibles mortels, vains jouets du trepas  
sont tous devant ses yeux comme s'ils n'e-  
toient pas.  
Racine.

\*) Le poëte n'est plus qu'un orateur timide,  
qu'un froid historien d'une fable insipide.  
Art poétique de Boileau.

Und dieß ist in der That für die französische Nation ein fremder Dichter, es ist der deutsche Sanger, Schiller, welcher sich bestrebt, den Ruhm der größten Heldin, welche jemals gelebt hat, auf der Bühne zu begründen.

In diesem romantischen Trauerspiele erscheint Johanne von der Macht der Religion begeistert. Alles, was sie umgiebt, zeigt von unerklärbaren Erscheinungen, Alles deutet auf ein Einverständnis mit den himmlischen Geistern. Ob es schon geschichtlich erwiesen ist, daß Johanne von Ark niemals Blut vergossen hat, so läßt ihr doch Schiller solches vergießen. Sie übertritt daher die Befehle des Himmels, aber der Geist des Falpot, des hundertarmigen Falpot, jener verruchte Gotteslästerer, welcher in Kraft der kirchlichen Gesetze umherirrt, mahnt, ein höllischer Geist, die Johanne an ein Vergehen, an den Mord eines Feindes; ihr Schwerdt, das sie gegen ihn schwingt, bewegt sich im Raume der Luft, da Falpot ein körperloses Wesen ist. Sie kämpft mit dem reizenden Lionel; aber der Anblick des Ritters entwaffnet sie und entflammt in ihrer Brust eine unheilige, irdische Liebe, welche sie in das nächtliche Reich der Finsterniß stürzt. Sie selbst spricht:

„So ist des Geistes Ruf an mich ergangen,  
mich treibt nicht eitles, irdisches Verlangen.  
Denn der zu Mosern auf des Horebs Höhen  
im feurigen Busch sich flammend niederließ,  
und ihm befahl, vor Pharaos zu stehen,  
der einst den frommen Knaben Isais,  
den Hirten, sich zum Streiter ausersehen,  
der stets den Hirten gnädig sich bewies,  
er sprach zu mir aus dieses Baumes Zweigen:  
„Geh hin! Du sollst auf Erden für mich  
zeugen.“

In rauhes Erz sollst du die Glieder schnüren,  
mit Stahl bedecken deine zarte Brust,  
nicht Männerliebe darf dein Herz berühren  
mit sünd'gen Flammen eitler Erdenlust,

nie wird der Brautkranz deine Locke zieren,  
doch will ich hoch in kriegerischen Ehren  
vor allen Erdenfrauen dich verklären.““

Ihr Vater, von Sorgfalt erfüllt, will sich selbst von dem Zustande seiner Tochter überzeugen, und fragt dieselbe, ob sie mit diesen geheimen, kabbalistischen Verschwörungen im Vernehmen stehe. Ein tiefes Schweigen scheint sie zu verdammen; der Blitz, der Donner zeugen gegen sie, der Greis ist bestürzt; der edle König, die Versammlung und alle Zeugen dieser Scene staunen. Johanne scheint von allen himmlischen Mächten verlassen zu seyn, die sie durch die Huldigungen einer irdischen Liebe verspottet hat. Sie verläßt das Heer, sich der einsamen Stille des Landes zu vertrauen; verlassen von aller Welt, wird sie von den Freunden ihrer Kindheit begleitet; aber sie empfindet auch hier den Schmerz, den sie durch die Entweihung ihrer ersten Gelübde verdiente. Isabeau naht, nimmt sie gefangen und wirft sie in Ketten. Raimond, welcher sie begleitet, erkennt das Loos der Heldin auf französischem Lager, und betheuert ihre Unschuld. Während die Franzosen im heftigsten Kampfgewühl fechten, fühlt Johanne eine neue Flamme des Heldenmuths in ihrer Seele erwachen und eilt ihren Kampfgenossen zu Hülfe. Die treuen Franzosen werden Sieger, die Königin Isabeau ist gefangen, aber Johanne von Arkt zum Tode verwundet. So oft der Prüfung unterworfen, lehrte sich Alles zu ihrem Ruhme; die erprobte Tugend findet ihren Preis! Wenn Johanne schwieg, als sie der Zauberei beschuldigt wurde, so kam es daher, daß sie sich eines andern Verbrechens schuldig fühlte, welches das Herz ihr nicht verzeihen konnte; und sie hatte sich in ihrem Schmerze gegen eine falsche Anklage nicht vertheidigen wollen. Aber jetzt, als sie durch einen neuen Sieg ihre Laufbahn vollendet hat, empfängt die himmlische Jungfrau in ihren ausgebreiteten Armen die irdische, welche so viele Kämpfe gegen die Feinde ihres Vaterlandes und gegen ihr eigenes Herz bestan-

den hatte. Sie schwingt sich gen Himmel die Krone zu empfangen, welche die Königin der Seraphim für die Jungfrauen ohne die Schwächen aufbewahrt.

Man sieht aus diesem Entwurfe, wie das Wunderbare, das uns die Geschichte darbietet, diesem Gegenstande an männlicher und Heldenwürde etwas benimmt. Was hätte es Schöneres geben können, als das Vernehmen und die Antworten der Johanne von Arkt, wie sie zu Rouen vor den Heeren der Engländer und den Prälaten der Monarchie verurtheilt wurde?

Ein anderer dramatischer Dichter, Wezel, brachte ebenfalls die Johanne von Arkt vor 6 Jahren auf die Bühne. Dieses Stück, welches sich mehr der Geschichte nähert, ist nicht ohne Verdienst und es behauptet unter den neuern dramatischen Werken ohne Zweifel einen vorzüglichen Rang. Man bemerkt große Schönheiten in der Sprache und kraftvolle Scenen, aber im Ganzen würde dieses Trauerspiel die Vergleichung mit dem Meisterwerke Schillers nicht bestehen. Johanne setzt ihren Kampf fort, dem Willen des Himmels entgegen, als sie den Zweck ihres Berufes erfüllt hat; die höhern Mächte verlassen sie. Von ihren Feinden wird sie gefangen genommen, und zum Scheiterhaufen verurtheilt; aber kaum hat sie den Holzstoß betreten, als sie in der Gestalt einer keuschen Taube entschwebt und ihren Flug gen Himmel richtet.

Man wird nach diesem Entwurf übereinkommen, daß die einfache Erzählung von dem Untergange der Johanne das Herz weit mehr bewegt, als die Entwicklung Schillers und Wezels. Wenn die Dichtkunst den Ruhm einer historischen Person erhöhen will, so muß sie doch zum wenigsten der Schilderung treu bleiben, welche uns ihren ursprünglichen Charakter vor Augen stellt. Denn die Größe kann nur dann wirkliche Nahrung hervorbringen, wenn der Dichter ihre Eigenthümlichkeit zu behaupten weiß. Die Verwandlung der Johanne in eine Taube, gleicht zu sehr dem Gau-

kesspiel eines Schwarzkünstlers und erinnert noch außerdem an die Zauberei, deren man die Johanne beschuldigt hatte. In diesem Sujet hat die ungeschmückte Thatsache nicht allein mehr Natürlichkeit, sondern auch mehr Größe, als die Dichtung.

Diese bewunderungswürdige Episode des Mädchens von Orleans ist eben so oft historisch gezeichnet worden. In neuerer Zeit hat M. de l'Averdy ein großes Licht über diesen Gegenstand verbreitet, vorzüglich im 3ten Theile seiner Auszüge mehrerer Handschriften der Königl. Bibliothek. Man findet in der historischen Sammlung von Chauffard eine gedrängte Uebersicht. Friedrich Schlegel, einer der berühmtesten Kritiker Deutschlands hat uns ebenfalls mit einem historischen Gemälde der Johanne von Ark nach chronologischen und authentischen Zeugnissen beschenkt. (Geschichte der Jungfrau von Orleans, Berlin 1802). Noch ganz neuerlich haben sich einige französische Schriftsteller bestrebt, den Namen der Befreierin ihres Vaterlandes in allen Herzen zu erneuern. Berriat Sain-Prix (Jeanne d'Arc, Paris 1817) le Brun de Charmettes, Unterbefehlshaber von Saint-Calais (histoire de Jeanne d'Arc, Paris 1817, 4 vol. 8 avec figures) sind die neuesten Schriftsteller, welche die Jungfrau von Orleans wieder verherrlichen. Das letzte von diesen Werken ist eine sehr schätzenswerthe Zusammenstellung der merkwürdigsten Ereignisse, und der Verfasser hat seine Gemälde mit der größten Gewissenhaftigkeit dargestellt. Auch haben wir kein Bedenken getragen, die Gültigkeit seiner Zeugnisse in dieser gedrängten Uebersicht anzuerkennen, welche zum Wenigsten das Verdienst hat, daß sie die Thatsachen nach den Acten selbst und nach den Protocollen schildert, ohne Vermuthungen zu wagen, welche das Gepräge der Partheilichkeit oder des Vorurtheils an sich haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Die Wasserfluthen des Elbstroms.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Im Jahr 1595 beim Eisgange erfolgte zwar wieder eine große Elbfluth, jedoch reichte sie nicht an die bisher erzählten. Im Januar 1651 fiel ein so tiefer und großer Schnee, daß die ältesten Leute dergleichen nicht gesehen hatten. Das verursachte, als die Elbe aufbrach, eine hohe Fluth, welche der im Jahr 1531 gleich kam. Im Jahr 1655 am 5. Februar brach das Eis auf der Elbe, und ging anfangs ohne Schaden fort, bald hernach aber wuchs das Wasser Tag und Nacht so hoch, als es 1501 war, so daß es in der Vorstadt auf dem Kirchhofe über die Thüre ging, und in der Stadt Meissen auf dem Frauenmarkte bis an die Decken der untern Stuben. Man findet an eines Böttchers Hause am Hausfenster noch ein Merkzeichen davon in Stein gehauen und über dem Fleischerthore bezeuget es diese Inschrift:

*Adspice fatales nobiscum quisquis es  
undas,*

*Qua pede jam sicco transisve vehisve viator.  
Transimus cymba, vecti, cervice recurva.  
D. VII. et VIII. Februar A. MDCLV.*

*Id quod posterorum memoriae tibi que scrip-  
sit B. Eschfeldius Cos.*

Im Jahr 1682 am 18. März trieb die Elbe und Triebische ihre Fluthen wieder durch die Gassen und Marktplätze der Stadt Meissen, und in den Vorstädten lief das Wasser über die Hausthüren in die Häuser. Auch Dresden litt durch alle diese obbenannten und andere Wasserfluthen, war jedoch im Ganzen durch seine Lage mehr begünstigt. Ueber Pirna und andere am Elbströme liegende Orte fehlen näher bestimmte chronologische Nachrichten.

Im Januar 1698 brachte die Elbe abermals eine so große Fluth mit sich, daß die halbe Stadt Meissen nebst ihren Vorstädten et-

liche Tage lang unter Wasser stand, und man auf den Gassen und Marktplätzen mit Rähnen und Flößen herumsuhr. Die Noth dauerte vom vierten bis zum achten Januar.

Am 25. April 1712 und beide folgende Tage ergoß sich die Elbe dermaßen, daß die Häuser im niedern Theile der Stadt und deren Vorstädten alle unter Wasser gesetzt waren, und man auf Rähnen herumsuhr. Die Elbgasse, bis vor das Brückenthor hinaus war bebrückt. In Alt-Dresden ging die Fluth bis über die Pallisaden, und man bediente sich auch da in der Stadt der Rähne.

Was Meissen endlich 1771 bei einem mächtigen Sommerwasser, was es ferner bei den Eisfahrten 1776 und 1777 erlebt hat, ist noch im frischen Andenken.

In dem ewig denkwürdigen Jahre 1784 aber erfuhren seine Bürger sowohl, als alle Anwohner des Stroms mehr, als sie jemals erlebt hatten, aber Nichts mehr, als was ihre Vorfahren in grauesten Zeiten auch ausgestanden hatten. Wir sind, spricht der Chronikschreiber, aus welchem Referent dieß entnahm, nicht besser, denn alle unsre Väter. Wir müssen alle durch physikalische und moralische Revolutionen hindurch. Gott und Er, der sein Bild trägt — unser bester Landesvater Friedrich August, der uns bei unserm End seiner Thränen würdigte, werden uns wieder trösten und — aufhelfen.

So schließt M. Johann Friedrich Ursinus, ein ehrwürdiger Pfarrer zu Veritz, welches ein schönes und reiches Pfarrdorf an der Elbe ist. Dieser Ursinus hat sich durch mehrere historische Beiträge um die vaterländische Chronik sehr verdient gemacht, und lebt dadurch in gesegnetem Andenken.

In seine Fußstapfen trat nebst Mehreren, unter denen ich nur die allgemein verehrten Namen eines Engelhardt, Merkel, Hasche und

Pölsch mit Hochachtung nenne, als vaterländischer Historiograph, der Accis-Inspector und Bürgermeister Carl Gottfried Theodor Ehladius in Großenhayn, und hat, durch fortdauerndes ämstiges Sammeln des seligen Ursini Chroniken bis zu den neuesten Zeiten fortgesetzt.

Er erzählt uns, von jenen schreckenvollen Wasserfluthen des Elbstroms, in den Jahren 1794, welche hie und da die von 1784 noch übertraf, er erzählt uns aber auch, und wir Alle wissen es, wie die treueste Fürsorge des Landesvaters ihren traurigen Folgen vorbeugte, und durch fürstliche Milde vergessen machte.

Auch im Jahre 1799 war eine gar große Elbfluth die Folge des Eisganges, doch der Schaden, den sie auf den Feldern verursachte, war geringer als man anfangs vermuthete, und wurde dadurch, daß der Elbschlamm den Feldern neue Düngung und Fruchtbarkeit gab, reichlich ersetzt. Für alle diejenigen Elbanwohner, welche wirklich gelitten hatten, wurde durch die treueste Fürsorge der vorgesezten Landesbehörden und Ortsobrigkeiten und die mildreichste Unterstützung bestens gesorgt. Dasselbe geschah auch bei allen Eisgängen.

Die Wehlener Wasserfluth am 1. September 1822 kann, da sie nur wenige Orte betraf, und durch einen Wolkenbruch erzeugt wurde, und auf der Elbe Steigen gar wenig Einfluß hatte, nicht zu den Elb-Wasserfluthen gerechnet werden, wohl aber konnte jener Schutt, den sie der Elbe zuführte, die heutige Eisfahrt gefährlicher machen. — Ihr schlug manches Herz gar sorgenvoll entgegen, doch der Herr wachte, und ließ die gefürchtete für uns Sachsen gefahrlos vorüber gehen. Gefährlicher war sie in Böhmen und im Herzogthum Sachsen.

Durch weise Gesetze, durch Strom- und Dammordnungen, und zweckmäßige und folgerechte Ufer-Baue, ist nun auch in Sachsen, künftigen Gefahren, so viel es menschliche Kräfte vermögen, bestens vorgebeugt, und der freie Elbstrom sieht nur glückliche Ufer, und ist nunmehr dadurch, daß seine Schiffahrt den Handel so sehr begünstigt und erleichtert, für Sachsen die reichste Quelle des Wohlstands geworden, welche nie versiegen möge,

D. E. D.